

**„Als ob die Seele ohnmächtig wird“**

Zeitzeugin: Trude Simonsohn berichtet im Max-Planck-Gymnasium vom Überleben im Konzentrationslager  
VON NINA VOIGT

Ohne den tschechischen Maurer hätte Trude Simonsohn die Einzelhaft nicht überlebt. Gegenüber ihrer Zelle renovierte er die Wohnung des Gefängnisverwalters. „Er hat mir jeden Tag Mut zugesprochen“, sagt Simonsohn. Seinen Namen kennt sie nicht. Dennoch ist er einer der „Mosaiksteine“, wie sie es nennt, die dazu beigetragen haben, dass sie überlebt hat. Nicht nur das Gefängnis irgendwo in Tschechien, wo sie fälschlicherweise als Kommunistin festgehalten wurde. Auch später die Aufenthalte in den Konzentrationslagern Theresienstadt und Auschwitz.



**Sie hat überlebt:** Trude Simonsohn, 88 Jahre alt, berichtete im Max-Planck-Gymnasium Sechstklässlern von ihren Erfahrungen im Dritten Reich. Lehrerin Tina Höh (rechts) hatte sie eingeladen. FOTO: FRANK MÖLLENBERG

Trude Simonsohn ist 88 Jahre alt und lebt seit 1956 in Frankfurt, wo sie sich in der Jüdischen Gemeinde engagiert. Als Zeitzeugin berichtet sie Schülern von ihren Erlebnissen zur Zeit des Nazi-Terrors, als sie noch ein junges Mädchen war. Auf Einladung der Referendarin Tina Höh war sie gestern im Rüsselsheimer Max-Planck-Gymnasium zu Gast, den Kontakt hatte Angela Wagner-Bona vom Aktiven Museum Spiegelgasse in Wiesbaden vermittelt.

In den Sechstklässlern der Schule fand Simonsohn aufmerksame Zuhörer; zu jung, um jeden Begriff der NS-Organisation zu kennen, alt genug, um zu begreifen, was die gebürtige Tschechin durchgemacht hat. „Würdet ihr das machen, eine Freundschaft aufgeben, nur weil es jemand befohlen hat“, fragt sie in die Runde, ohne auf Antwort zu warten.

Simonsohn war 18 Jahre alt, als die deutschen Truppen im März 1939 in die Tschechoslowakei einmarschierten und die Nürnberger Gesetze mitbrachten, in denen die Diskriminierung der Juden festgeschrieben war. In ihrem Heimatort Olmütz wurde sie von heute auf morgen gemieden. „Niemand tat mir etwas an, aber ich war nicht mehr vorhanden.“

Als Jüdin erkennbar machte sie der gelbe Stern, den alle Juden tragen mussten. Simonsohn hatte einen mitgebracht, den sie durch die Reihen gehen ließ. Damals habe sie viele davon gehabt, für nahezu jedes Kleidungsstück, das Zeichen musste immer sichtbar sein. Später erzählt sie von einem weiteren Mosaikstein in ihrer Überlebensgeschichte: Als die russische Armee Anfang 1945 das Arbeitslager auflöst, in dem die damals Vierundzwanzigjährige sich befindet, verlangt der Lageraufseher ordentliche Mäntel für die durchgefrorenen Häftlinge. Zu Simonsohns Erstaunen besteht er nicht auf dem roten Streifen, der damals in den Rücken der Häftlingsmäntel einlackiert wurde, um sie als Gefangene zu markieren. „Das hat uns die Flucht ermöglicht“, erinnert sich Simonsohn. Noch war Krieg, noch hätte sie als Jüdin erschossen werden können. Prompt hakt eine Schülerin nach: „War der Streifen auf dem Mantel so etwas wie der

Die Planckschüler sind fit, konzentriert, gut vorbereitet, eine Frage folgt der nächsten. Im Religionsunterricht hat Tina Höh mit ihnen anhand des Lebenslaufs von Anne Frank das Judentum besprochen, in Geschichte stehen Nationalsozialismus und Holocaust erst später auf dem Lehrplan. „Trotzdem hatten viele ein enormes Vorwissen aus Gesprächen mit Eltern und Verwandten“, lobt die Lehrerin.

Als Simonsohn den Mantel ausgehändigt bekam, hatte sie das Schlimmste bereits überstanden: Die Internierung im Konzentrationslager Theresienstadt, wo sie ihren späteren Mann kennen lernt, die Nachricht vom Tod ihres Vaters und später der Mutter, die Verschleppung ins Vernichtungslager Auschwitz.

Der SS-Arzt Josef Mengele entschied dort per Daumenzeig über Leben und Tod der Ankommenden; bei Trude Simonsohn deutet er nach rechts, sie sollte arbeiten. An stundenlanges Appellstehen erinnert sie sich, an das Gefühl, „gleich tot umzufallen vor Erschöpfung“, und an die Kapelle, die zu allem spielte. Mehr weiß sie nicht mehr aus dieser Zeit. „Es ist, als ob die Seele ohnmächtig wird, damit sie keinen Schmerz mehr spürt“, ist Simonsohns Erklärung. Ihre Erlebnisse haben ihr weiteres Leben geprägt und sie veranlasst, „mich gegen jedes Unrecht einzusetzen“.